

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 22

Buchbesprechung: Der Buchtip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kommentar (Fortsetzung von Seite 7)

Die Glaubwürdigkeit

Die Glaubwürdigkeit gegenüber dem Selbstbewusstsein der schwarzen Rasse ist gut. Aber darf sie auf Kosten zum Beispiel der Glaubwürdigkeit bei den 340 Millionen Unterdrückten in den Gebieten sowjetischer Dominanz gehen? Welche Glaubwürdigkeit liegt denn darin, sich just bei der Unterdrückung durch jene Macht stille zu verhalten, welche die mächtigste und bedrohlichste ist? Ich fürchte, es ist die Glaubwürdigkeit jenes Bildes, das gewisse Gegner von der Kirche entwerfen. Die Glaubwürdigkeit des angeblichen kirchlichen Geschicks, sich immer den jeweils Mächtigen dieser Welt anzupassen.

cb

Der Buchtip

«Religion and the Soviet State: A Dilemma of Power» (Religion und der Sowjetstaat: ein Macht-Dilemma). Herausgeber: Max Hayward, William C. Fletcher. London/Genf 1969.

Die einzig mögliche Art, aus einem so hochpolitischen und emotionalen Stoff keine Sensation, sondern ein zuverlässiges Sachbuch zu machen, ist nüchterne Wissenschaftlichkeit. Ein solches Sachbuch liegt hier vor als Sammlung von elf Essays, verfasst von zwölf Autoren, zumeist angelsächsischen Kapazitäten, die in ihrem jeweiligen Fach fast alle schon etwas veröffentlicht haben (worauf sie sich in den Fussnoten denn auch beziehen).

Die Distanzierung der Verfasser von einer emotionalen Verurteilung des Sowjetstaates harmonisiert übrigens mit der Haltung der Gläubigen in der UdSSR (gerade der Wortführer der orthodoxen und evangelisch/baptistischen nichtkollaborierenden Kirchen): Man will nur das in der Verfassung *theoretisch* verankerte Recht auf freie Religionsausübung und auf Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie die Trennung von Kirche und Staat *in Praxis* und liesse den Staat im übrigen Staat sein.

Allein, diese faire Haltung trifft nicht auf Ver-

ständnis. So wurde eine Delegation der EChB (Ev. Christen und Baptisten) im Kreml «einfach» verhaftet. Denn an der Stelle des Staates bzw. rechtsstaatlicher Organe sitzt, thront, herrscht die Partei, welche zwar die schöne Verfassung gemacht — und inzwischen um etliche Gummiparagraphen bereichert — hat, aber natürlich darüber steht. Und der Titel des Buches ist somit an sich irreführend, ist es doch die Kommunistische Partei, die in der Klemme sitzt, weil sie zwar das Machtmonopol verwaltet, ihre Raison d'être aber mit dem Grad der praktizierten Theorie — der Ueberwindung aller Widersprüche laut Marx — steht und fällt.

«Duldet die Partei andere Weltanschauungen (als den Marxismus-Leninismus) innerhalb ihres Herrschaftsbereiches, so würde sie ipso facto einer möglichen Bedrohung ihrer Macht und Privilegien Tür und Tor öffnen» (Gustav Wetter, «Antireligious Implications of Party Doctrine», S. 24).

Die Partei kann nicht wagen, den freien Wettbewerb zwischen der jeweils aktuellen Variante ihrer Ideologie und den Religionen zuzulassen, obschon alle Menschen ja aus «wissenschaftlich» erkannter «historischer Notwendigkeit» von alleine nur den Marxismus-Leninismus wählen würden. Dass dem im Leben nicht so ist, dass der Marxismus-Leninismus (z. B. als Philosophie, in der Literatur, Erziehung, Wirtschaft) nichts ausrichtet, wird in mehreren Essays direkt (in den andern zumindest implizite) herausgearbeitet, so von R. H. Marshall in seinem Ueberblick über die nachstalinistische Aera, von J. Miller («The Declining Role of Ideology and the Discontent»), von A. C. Todd und G. L. Kline, die über religiöse Elemente in der zeitgenössischen Literatur bzw. unter den Intellektuellen in der UdSSR schreiben. Wie der Dichter Wosnessenskij sagt: «Aller Fortschritt ist reaktionär

Wenn Menschen dabei unter die Räder kommen.» Dieses Zitat ist die einzige Wiederholung, auf die die Rezensentin aufmerksam wurde, und sie ist gewiss kein Zufall: Die Position des (notabene *nicht* atheistischen) Iwan Karamasow ist in der Sowjetunion weiter verbreitet als im We-

sten — nach 50 Jahren atheistischer bzw. anti-religiöser Propaganda und Terrormassnahmen. Eine dokumentarische Uebersicht über die Behandlung der EChB bringen Bourdeaux und Reddaway, die Geschichte der Beziehungen zwischen Kirche und Staat seit 1917 der Politologe Bociurkiw. Die spezifisch antijudaischen Kampagnen behandelt Z. Gitelman, wobei er auf die Tatsache hinweist, dass die Agitatoren — und noch mehr das Sowjetvolk — den Unterschied zwischen Antijudaismus und Antisemitismus nicht sehen. Uebrigens zeigt sich heute, was noch ergänzt werden könnte, der Erfolg dieser — in den zwanziger Jahren von jüdischen Kommunisten durchgeführten — Kampagnen darin, dass junge Leute jüdischer Nationalität meist Nichtjuden heiraten, weil ihre Kinder dann als Nichtjuden gelten und somit nicht den «offiziellen» antisemitischen Diskriminierungen ausgesetzt sind.

Sehr interessant auch der Abriss über Religion und Nationalismus im Kaukasus (u. a. Armenien und Grusien) sowie G. Wheelers Analyse der Schwierigkeit, die 25—30 Millionen Muslims in der UdSSR (die 30 Nationalitäten angehören) zu assimilieren. Erst in neuester Zeit haben die Sowjetbehörden erkannt, dass «Religion nicht bloss ein Fabrikat aus Aberglauben ist, das gegen Fortschritt und Produktivität wirkt, sondern ein mächtiger Einflussfaktor im gesellschaftlichen und politischen Verhalten, dessen Wesen es sorgfältig und sogar wohlwollend zu studieren gilt», bevor die KP ihn auszuschalten hoffen kann. Und sie müsste auch hier lernen, das nationale und religiöse Bewusstsein nicht mit Nationalismus zu verwechseln.

«Religion und Sowjetstaat» — ein ergiebiges Thema, von verschiedenen Seiten her angepeilt, mit den vorliegenden Essays eingekreist, durch viel geschichtliches Material über das ungleiche Verhältnis von Religion (bzw. Kirchen) und Staat (bzw. Partei) be-gründet. Die orthodoxen Moskauer Priester Jakunin und Eschliman fordern eine freie Kirche, was den freien Staat voraussetzt. Solange der Staat unfrei ist, wird auch die Kirche unterdrückt werden. Quod erat demonstrandum. Hanni Tarsis

Die Dolmetscher im allgemeinen

(Fortsetzung von Seite 10)

entlassen worden). Er kannte viele seiner einstigen Kollegen und besonders ihre Methoden. Er war ein guter Kerl und warnte mich unverzüglich, wenn er wahrnahm, dass unser Wagen von einem der AVO beschattet wurde oder sonstige Freunde in unserer Nähe auftauchten.

Ich helfe Gaby, ihren Rapport über mich für die Geheimpolizei zu schreiben

Aber auch bei solchen Gelegenheiten wurden wohl nicht so sehr unsere ausländischen Gäste als vielmehr wir selbst unter die Lupe genommen.

Das beweist übrigens auch die Begebenheit mit Gaby, einer meiner tüchtigsten Dolmetscherinnen. Gaby war Germanistik-Studentin an der Budapester Universität; sie kam aus sehr bescheidenen Verhältnissen und war sehr glücklich, eine immerhin bezahlte Nebenbeschäftigung bekommen zu haben. Sie war geschickt und sehr

verantwortungsbewusst und wurde dementsprechend häufig beschäftigt. Eines Tages wollte sie mich vertraulich sprechen. Unter Tränen gestand sie mir, sie sei unlängst zum Sicherheitsdienst gerufen und von einem Offizier beauftragt worden, ihm Berichte über mich zu liefern. Sie habe nicht den Mut aufgebracht, nein zu sagen, wolle aber auch den Auftrag nicht erfüllen. Sie sehe keinen andern Ausweg als mich zu bitten, sie nicht mehr zu beschäftigen.

Ich sah natürlich einen andern Ausweg. Von nun an diktierte ich Gaby zweiwöchentlich ihre Rapporte, und so konnten wir alle zufrieden sein. Gaby behielt ihren Job, die AVO hatte ihre Berichte, und ich wusste wenigstens teilweise, was die AVO über mich wusste.

Dass die Ausländer den Eindruck hatten, sie würden von ihren Dolmetschern überwacht, lag meistens auch daran, dass sie von früh bis spät fast nie allein blieben. Der Dolmetscher erschien schon beim Frühstückstisch und wich erst dann von der Seite des Gastes, wenn er sich davon überzeugt hatte, dass dieser schlief. Diese Standhaftigkeit hatte aber meistens einen sehr pro-

saischen Grund. Der Dolmetscher bekam für seine Dienste nur ein sehr bescheidenes Taggeld. Wenn er mit dem Gast eine Mahlzeit einnahm, kam sie natürlich auf die Spesenrechnung. So scheute der gute Dolmetscher weder Zeit noch Mühe, schon beim Frühstück im feudalen Hotel «Gellert» zu erscheinen und bis zum letzten Glas Cognac in der Nachtbar auszuharren.

Angesichts der unbewältigten Probleme mit den Dolmetschern wurde die Betreuung der ausländischen Friedenskämpfer folgendermassen geregelt: hochstehende Persönlichkeiten oder solche, deren politische Absichten man nicht eindeutig feststellen konnte, wurden aus Höflichkeit oder Vorsicht von hauptamtlichen Funktionären (wie ich einer war) oder von routinierten Fachdolmetschern aus der Stammgarde des Partei- und Regierungsapparates betreut. In den übrigen Fällen sollten wir uns helfen, wie wir konnten. Aber jeder war verantwortlich für den Dolmetscher, den er eingestellt hatte. Und wie man seiner Verantwortung in diffizilen Fällen nachkommen musste, davon erzähle ich dann das nächstmal.

(Fortsetzung folgt)

Bedrohter Dinar

Zu den politischen Sorgen in Jugoslawien (siehe ZB, Nr. 20, S. 11/12) kommen noch akute wirtschaftliche Sorgen. Die vielleicht bevorstehende Abwertung des Dinars wäre ein Symptom dafür.

Seit mehr als einem Jahr mehren sich in Jugoslawien die Zeichen einer krisenhaften Wirtschaftsentwicklung. Die Lohn-Preis-Spirale ist in Bewegung geraten und scheint nicht mehr aufhaltbar. Den Lohnerhöhungen steht eine erhebliche Verteuerung der Lebenshaltungskosten gegenüber. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres stiegen gegenüber der gleichen Vorjahresperiode die Lebensmittelpreise um 11,3 Prozent, die Heizungs- und Beleuchtungskosten um 10,5 Prozent, die Kleider- und Schuhpreise um 9,6 Prozent und die Mieten um 7,3 Prozent. Ab 1. Januar 1971 steigen die Mieten um weitere 15 Prozent.

Da die Marktversorgung noch immer nicht lückenlos funktioniert, begegnet man der steigenden Nachfrage durch vermehrte Importe. Sie machten in den ersten sieben Monaten von 1970 bereits 19,3 Milliarden Dinar (6,75 Mrd. sFr.) aus. Das sind 24 Prozent mehr als im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres. Weil aber die Exporte in dieser Periode nur um 11,8 Milliarden Dinar zunahm, ergibt sich ein Aussenhandelsdefizit von 7,5 Milliarden Dinar (2,6 Mrd. sFr.), um 30 Prozent mehr als 1969. Man hat zwar die Einfuhr durch eine fünfprozentige Importgebühr zu bremsen gesucht, aber ihre Nützlichkeit ist umstritten, weil sie für gewisse Sparten die Rohstoffe verteuert und damit die Konkurrenzfähigkeit herabsetzt.

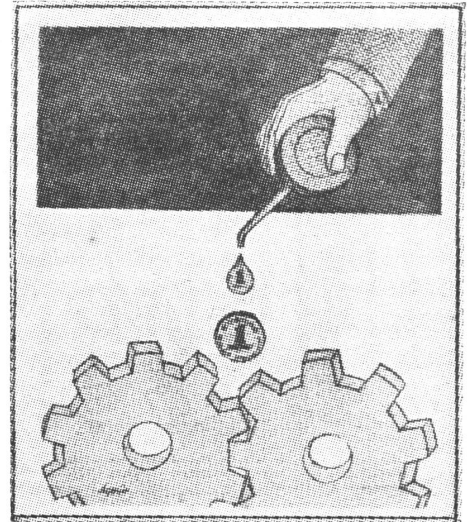
Tito hatte am 7. August angekündigt, dass er durch administrative Massnahmen das Aus-

mass der Preissteigerungen reduzieren wolle. Aber ob irgendwelche Eingriffe bei der gegenwärtigen Beschleunigung noch rechtzeitig helfen können, ist eine offene Frage.

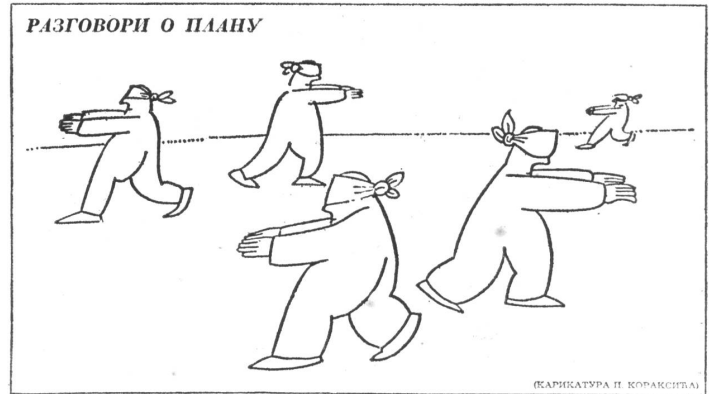
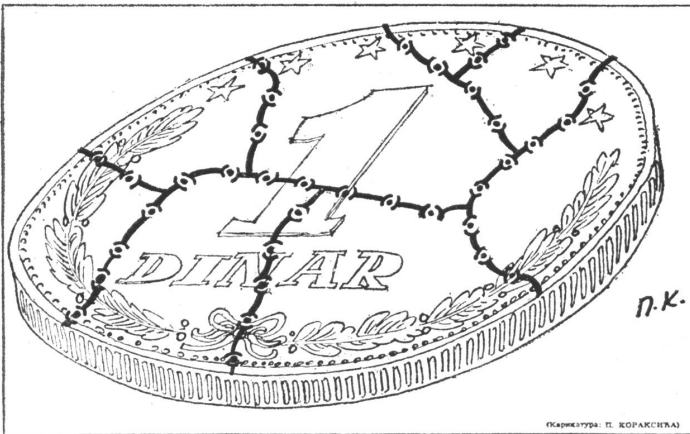
Die jugoslawischen Löhne sind niedrig. Etwa 40 Prozent der Arbeitnehmer verdienen im September 1969 zwischen 400 und 800 Dinar (140 bis 280 sFr.) pro Monat, wobei die Kaufkraft des Dinars im Binnenmarkt um etwa 35 Prozent besser ist als der betreffende Betrag in Schweizer Franken. Rund 73 000 Lohnempfänger verdienen sogar weniger als 400 Dinar monatlich, und die Rentenbezügler sind im Durchschnitt noch schlechter dran.

Unter diesen Umständen sind die wirtschaftlichen Sorgen des Landes weitgehend auch direkte Existenzsorgen der Bevölkerung. Unterdessen zirkulieren überall Gerüchte über eine allfällige Abwertung des Dinars. Wie ernst sie zu nehmen sind, zeigt sich etwa darin, dass die ungarische Wirtschaftszeitung «Vilaggazdasag» die Abwertung in Jugoslawien als unumgänglich ansieht, falls die geplanten Devisenmassnahmen erfolglos bleiben sollten.

Die «Dinarwitze» sind heute in Jugoslawien wieder so verbreitet wie zur Zeit vor der Einführung des Neuen Dinars. Aber der Humor ist bitter, was der Ausländer auch dann nicht vergessen soll, wenn er dank einer eventuellen Abwertung wieder zu billigeren Ferien in Jugoslawien kommen kann.



«Nova Makedonija», Skopje. Oben: Zum Schmieren ist das Schmiergeld da. Unten: Ohne Worte.



«Borba», Belgrad. Links: Ohne Worte. Oben: Plangespräch.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislite Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochenendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochenendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochenendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.